

besten Freund Freiligraths, kennengelernt. Dieser berichtet in seinen Lebenserinnerungen: „Einige Zeit nach meiner Ankunft ließ mir eines Abends Eduard Duller eine Einladung zugehen, in einem Biergarten vor der Stadt zu erscheinen, wo ich Justinus Kerner finden würde, der eben in Darmstadt anwesend sei. Justinus Kerner! Ich hatte schon lange danach verlangt, ihn kennenzulernen, und fehlte natürlich nicht. Der berühmte Geister-Theoretiker, das gemüthlichste aller Schwabenkinder, saß bereits auf einer Holzbank hinter einem schäumenden Seidel, sehr ähnlich einem wohlgenährten ‚Wort Gottes vom Lande‘ und absolut unähnlich einem Manne who looks on something behind this world“. Im August 1844 waren Freiligraths politische Gedichte „Mein Glaubensbekenntnis“ erschienen, die ungeheures Aufsehen erregten und es dem Dichter geraten erscheinen ließen, Deutschland den Rücken zu kehren, um sich der behördlichen Verfolgung zu entziehen. Freiligraths Freunde hatten gehofft, daß er nach Württemberg

gehen würde, weil sie glaubten, daß er dort unbehelligt von der preußischen Polizei würde leben können. Auch Kerner hatte davon gehört und ihm geschrieben: „Ich meine, du gehörst zu uns. Gehe doch nicht nach England.“ Inzwischen hatte Freiligrath bereits das Vaterland verlassen. Kerner kam zu spät mit seiner Mahnung: „Du solltest lieber Dichtungen schreiben, die du betiteln könntest: sine ira.“ Das war eine Anspielung auf Freiligraths Heft *ça ira*, mit dem er die Bahn des politischen Parteikampfs betreten hatte als ein Bannerträger der Revolution. Inzwischen war Freiligrath nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Rapperschwyl am Züricher See im Sommer 1846 endgültig nach London in die Verbannung gegangen. Als er 1868 wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, und zwar diesmal nach Württemberg, war Kerners Wunsch zwar in Erfüllung gegangen, er selbst aber wollte nicht mehr unter den Lebenden. In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1862 war Kerner verschieden.

Franz Liszt und seine Beziehungen zum Schwabenland

Von Hermann Mall, Weingarten

Das Jahr 1961 war ein Gedenkjahr für Franz Liszt, den „König der Pianisten“, wie ihn sein Zeitgenosse, der Franzose Berlioz, einmal nannte. Am 31. Juli begingen wir seinen 75. Todestag und am 22. Oktober feierte die musikalische Welt seinen 150. Geburtstag.

Schon sein Name läßt schwäbischen Ursprung vermuten. Wie die Geburtsurkunde vom Jahre 1811 beweist, schrieb der Vater des Meisters, der Gutsverwalter Adam List seinen Namen ohne „z“, demnach genauso, wie sein Namensvetter, der große Volkswirtschaftler Friedrich List aus Reutlingen.

Es bliebe noch übrig festzustellen, wie es zur Schreibweise L-i-s-z-t kam. Im Lauf einer Unterhaltung mit Hans von Wolzogen, gab Franz Liszt darüber folgende Erklärung: Der Name ohne „z“ geschrieben, wird in ungarischer Sprache als „Lischt“ ausgesprochen. Um dies zu verhindern, hat er seinem Namen ein „z“ hinzugefügt.

Franz Liszt wurde am 22. Oktober in Raiding im „Burgenland“ geboren. So nennt man die Gegend zwischen der Leitha und dem Neusiedler See. Dieses Gebiet ist alter schwäbischer Kulturboden. Die Pfarregister der Ortschaften Rohrau (Geburtsort von Joseph Haydn), Hainburg und Eisenstadt weisen eine große Zahl echt schwäbischer Namen auf, deren Vorfahren kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg aus dem Schwabenland (besonders aus dem schwäbischen Oberland) ausgewandert sind. Somit liegt es nahe, daß die Familie Liszt schwäbischen Ursprungs ist. Von der Urgroßmutter des Meisters ist bekannt, daß sie aus der Provinz „Schwaben“ stammte.

Von Franz Liszt erfahren wir über seine Vorfahren nicht viel Bemerkenswertes. Wichtig dürfte die Tatsache sein,

daß weder er noch seine Eltern die ungarische Sprache beherrschten, weil im Vaterhaus nur deutsch gesprochen wurde. Es ist daher verständlich, daß der Vater dafür Sorge trug, dem Namen eine Schreibweise zu geben, der eine deutsche Aussprache garantierte.

Hat Franz Liszt auch persönliche Beziehungen zum Schwabenland aufgenommen?

Seine ersten klavieristischen Studien bei Cerny in Wien (1819–1822) sollten am Konservatorium in Paris fortgesetzt werden. Im Jahre 1823 reiste die ganze Familie dorthin. Unterwegs konzertierte der junge Künstler in München, Augsburg, Stuttgart und Straßburg. Über das Auftreten des „neuen Mozart“ in Stuttgart wäre folgendes zu berichten: Im Hoftheater wurden am 22. November 1823 zwei Einakter gespielt. Zwischen diesen beiden Theaterstücken spielte der junge Liszt ein Klavierkonzert von Joh. Nep. Hummel (von 1816–1819 Hofkapellmeister in Stuttgart) und zum Schluß brachte er noch eine „Freie Phantasie“ mit Übergang in die Variationen von Carl Cerny. Das junge Genie wurde stürmisch gefeiert und erhielt vom Hof eine besondere Auszeichnung.

Die Triumphe des zwölfjährigen Wunderkindes veranlaßten den damals 20jährigen Mörike zu seinem Gedicht:

An einen Klavierspieler:

Hört ihn und seht sein dürftig Instrument!
Die alte, klapperdürre Mähre,
An der ihr jede Rippe zählen könnt,
Verwandelt sich im Griffe dieses Knaben
Zu einem Pferd von wilder, edler Art,
Das in Arabiens Glut geboren ward.
Es will nicht Zeug, nicht Zügel haben,

Es bäumt den Leib, zeigt wiehernd seine Zähne;
Dann schüttelt sich die weiße Mähne,
Wie Schaum des Meeres zum Himmel spritzt,
Bis ihm, besiegt von dem gelaßnen Reiter,
Im Aug die bittre Träne blitzt –
O horch! Nun tanzt es sanft auf goldner Töne Leiter.

Im Jahre 1843 trat Liszt seine erste große Virtuosenreise durch Europa an. Von Gibraltar bis Moskau, von Edinburgh bis Konstantinopel versetzte er die Menschen durch sein Spiel in Entzücken und Erstaunen. Es wundert uns nicht, daß der Statthalter von Ungarn über ihn in seinem Paß statt der üblichen Personalbeschreibung den Satz schrieb: „Celebritate sua sat notus“ („Durch seine Berühmtheit genügend bekannt“).

Auf jener Triumphreise kam Liszt zum zweitenmal nach Stuttgart, wo er sich drei Wochen aufhielt und während dieser Zeit einige Konzerte gab. Nach jedem Stück brauste begeisterter Beifall durch den Saal. Der Meister wurde durch viele Hervorrufe gefeiert, Blumen und Lorbeerkränze wurden ihm reichlich gespendet. Eine besondere Freude bereitete Liszt den Lehrern und Schülern der Stuttgarter Schulen durch ein Sonderkonzert, das am Sonntag, den 12. November 1843, im Redoutensaal stattfand. Dabei kam ein von *Gustav Schwab* verfaßtes Dankgedicht zum Vortrag. Auf Liszt's erstmaliges Auftreten in Stuttgart anspielend, hatte der Dichter zur Grundlage seiner poetischen Huldigung eine Szene aus dem altdeutschen Gedicht „Tristan und Isolde“ gewählt, nach welcher der Knabe Tristan durch sein Harfenspiel die Meister und die Zuhörer entzückt.

Diese Konzertreise endete in der ersten Dezemberhälfte mit einem Aufenthalt in Hechingen. Der musikliebende Fürst Konstantin von Hohenzollern hatte ein berühmtes Orchester, das unter der Leitung des überaus tüchtigen Dirigenten *Täglichsbeck* stand. Schon im Jahre 1841 hatte der große französische Tonmeister Berlioz auf seiner ersten Reise nach Deutschland dieses Orchester besucht und begeistert über sein Musizieren berichtet. Nicht minder erfreut war Liszt über die Leistungen dieses meist aus Liebhabern zusammengesetzten Tonkörpers, der später von besonderer Bedeutung für Liszt's große Instrumentalwerke werden sollte.

Der Hohenzollernfürst hatte 1850 sein Fürstentum an Preußen abgetreten und residierte von da an zu *Löwenberg* in Schlesien, wo er sich als eifriger Musikfreund eine Kapelle hielt. Unter der Stabführung des äußerst begabten und tüchtigen schwäbischen Dirigenten *Max Seifriz* (geb. 1827 in Rottweil a. N.) wurde das fürstliche Orchester zu einem der berühmtesten Tonkörper Deutschlands, der sich vor allem für die Werke der damals modernen Meister einsetzte, z. B. Berlioz, Raff, Wagner, Liszt u. a. Nach dem Tode des Fürsten, 1869, wurde dieses Orchester aufgelöst. Seifriz kam nach Stuttgart, wo er am 1. Juli 1871 als Leiter der Hofkapelle und zugleich als Tonsetzlehrer am Konservatorium angestellt wurde. Er starb 1885.

Ende August 1864, auf der Reise von Rom nach Weimar, kam Liszt zum dritten Male nach Stuttgart. Er hatte inzwischen in Rom die niederen Weißen erhalten und trug das Gewand des Abbés. Die Lorbeeren des Konzerts saals konnten ihn nicht mehr begeistern, er ließ sich nur noch im Familienkreise hören. Sein Besuch in Stuttgart galt vor allem seinen Stuttgarter Freunden, die ihm schon in Weimar nahestanden.

Zu diesem Kreis gehörte außer dem schon genannten *Max Seifriz* auch *Dionys Pruckner*, der „Klassiker unter den Pianisten“, von 1856 bis 1896 Lehrer für Klavier am Stuttgarter Konservatorium. Er gründete dort mit *Edmund Singer*, dem Soloviolinisten der Hofkapelle, und *Julius Goltermann*, dem ersten Cellisten dieser Kapelle, ein berühmtes Trio, das besonders die Kammermusikwerke von Brahms und Schumann in Stuttgart einbürgerte. *Edmund Singer* gehörte schon in der Zeit, als er noch Konzertmeister der Weimarer Hofkapelle war (1854), zum Liszt'schen Freundeskreis. Zu den Freunden des Hauses zählten auch die schwäbischen Dichter *Friedrich Theodor Vischer* und *Georg Herwegh*, den Franz Liszt bei seinem Besuch Richard Wagners in Zürich (1853) kennenlernte und dessen Gedicht „Ich möchte hingehn wie das Abendrot“ Franz Liszt so meisterlich vertonte.

Die Schweiz hat Liszt noch einen weiteren schwäbischen Freund zugeführt. Dies war *Joachim Raff*, einer der bedeutendsten Tonmeister der Romantik, und bekannt als erster Leiter des im Jahr 1877 gegründeten Hochschen Konservatoriums (in Frankfurt a. M.). Die Familie *Joachim Raffe* stammt aus Wiesenstetten bei Horb a. N. Die Eltern *Raffe* übersiedelten 1851 nach Ravensburg. *Raff* wurde einer der berühmtesten Schüler Franz Liszt's. Er war sein getreuer Eckart, der in guten und bösen Tagen zu ihm stand und für Liszt „sein halbes Leben opferte“, wie *Hans Bülow* einmal sagte.

Die Leipziger Erstaufführung von Liszt's „Graner Festmesse“ (komp. 1855) machte ihm einen weiteren Schwaben zum Freund. Es war der ausgezeichnete Orgelspieler und Komponist *Christian Fink*, der später als Professor am Lehrerseminar in Eßlingen einer großen Zahl schwäbischer Lehrer eine gediegene musikalische Ausbildung vermittelte. Er hatte bei der obengenannten Aufführung der „Graner Festmesse“ den Orgelpart übernommen, für dessen ausgezeichnete Ausführung er vom Komponisten ein hohes Lob einheimen durfte.

In den Anlagen von Stuttgart stand bis zur Zerstörung im zweiten Weltkrieg ein von Professor *Adolf Fremd* geschaffenes Liszt-Denkmal. Die Stifterin und geistige Urheberin dieses schönen Denkmals war die einstige Hofpianistin *Johanna Klinckerfuß*, von 1871/72 Schülerin von Franz Liszt in Weimar. Am 28. Oktober 1903 wurde das Denkmal enthüllt. Am Abend vorher hatte im Hoftheater unter der Leitung des bedeutenden Liszt-Schülers *Carl Pohl* eine Festaufführung der „Legende von der heiligen Elisabeth“ stattgefunden.